



herausgegeben von Th. Hell.

35. Sonnabend, am 2. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Drillinge. Historisch-romantische Erzählungen von David Ruffa. Wismar, Schmidt u. v. Cosel. gr. 8. 372 S.

Der Verf. hat durch seinen Roman: *Jom Kipur* oder das Veröhnungsfest, sich bereits auf einer sehr vortheilhaften Seite gezeigt. Scharfe Charakteristik ist eine Haupteigenschaft seiner romantischen Darstellungen, sie fehlt auch in diesen drei Erzählungen nicht, denn von diesen Dreien führt das Buch den Namen. Der Kaiser, die erste derselben, schildert die Zeit kurz vor Napoleon's Kaiserkrönung und bringt ihn selbst nebst der milden und geistvollen Josephine auf die Scene. Schroff stehen sich hier die politischen Ansichten gegenüber und die zarte Liebe geht unter in ihrem Conflict. Ein nicht minder anziehendes Ereigniß reiht die Fäden der zweiten Erzählung: *Wola*, aneinander. Man kann sich leicht denken, daß es der letzte polnische Krieg und die Eroberung Warschau's ist, in deren Wirren und Blutbäder, Heldenthum und Verrätherei wir hier geführt werden, und uns nur einer wehmüthigen Freude an der Rettung des jungen Deutschen, der in Alles dieses mit verflochten ward, hingeben können. Anklänge an Polens neuestes Schicksal finden sich auch in der dritten Erzählung: *Aben Said*, vor, aber bis in die Zeiten Alfons des X. von Castilien reichen die Wurzeln des Baumes hinab, der sich in wunderbaren Verzweigungen über die höchst eigenthümlichen Gestalten breitet, in deren Gemeinschaft wir hier kommen, und welche zum Theil ihr mystisches Dunkel selbst noch nach der Katastrophe beibehalten. Das Interesse an jeder dieser Erzählung wird zwar ein verschiedenes seyn, aber sich stets in seiner Lebendigkeit gleich bleiben.

Der Irwisch. Eine Novelle von Bohemus (G. Opik). Stuttgart, Weise. 1834. 8. 248 S.

Im Vortworte behauptet der Verf., daß der Stoff zu dieser Novelle „der Wirklichkeit mit Wahrheit entnommen und so Vieles in derselben selbst buchstäblich wahr sey.“ Eine etwas sonderbare pleonastische Wortstellung. Ergründen, was daran wahr sey, kann aber nach des Verf. gleich darauf folgender Versicherung Niemand. Warum sollten wir es also versuchen? Das Ganze beruht auf der täuschenden Aehnlichkeit zweier Personen. Nicht eben ein neues Motiv und hier nicht selten bis auf's Aeußerste getrieben. Die sonderbarsten Verwechslungen, Mißgriffe, Verschuld-

ungen, ja fast Verbrechen entstehen allerdings daraus und die Person des Erzählers spielt eine ganz eigene Rolle darin; aber es geht uns fast zu bunt dabei zu, die Ortveränderungen namentlich sind so reißend und unvorhergesehen, daß wir unsern ganzen Glauben an die Wahrheit der Versicherungen des Verf. zu Hilfe nehmen müssen, um nicht Alles für Erdichtung zu halten. Die Irwische spielen dabei eigentlich nur eine Nebenrolle. Festern historischen Grund behauptet allerdings dem Anscheine nach

Elisabeth Tarakanow, oder die Kaisertochter. Ein historischer Roman aus der neuern Zeit von Wilhelmine Lorenz. Altenburg, Expedition des Eremiten. 1835. 210 S.

aber wo sind die Beweise dafür? Zuerst wurde dieses angebliche Opfer der Grausamkeit Katharinens von Rußland in einem französischen Romane behandelt und die grausame und schwarze That des Fürsten Alexis Orlow mit ihren Folgen geschildert. Von da benutzten mehre Schriftsteller diese anziehende Begebenheit und auch in der Abendzeitung erschien eine darauf begründete Novelle. Nicht minder ergreifend ist sie hier behandelt, und die Theilnahme an dem schönen, unbefangenen und doch so gräßlich verrathenen Schlachtopfer wird sich immer gleich bleiben.

Skizzen von Julian. Neuhaldensleben, Eyraud. 1835. 8. 248 S.

Die ersten drei prosaischen Aufsätze dieses Buches versetzen uns ganz in Hofmanns Manier, obgleich der Verf. nur bei dem dritten derselben sich ausdrücklich dazu bekannt hat. Wem diese gefällt, wer an diesem Grauen, das sich doch oft wieder in tollen Scherz auflöst, an allen solchen Verirrungen der Phantasie, wie sie, Gottlob! nun nicht mehr in der Mode sind, sich erbaut, der wird mit dem größten Interesse bei dem Nachtstücke *Irlichtsflamme*, der abenteuerlichen Historie *Sprünge*, und dem Phantasiestücke *Augenzauber* verweilen. Uns hat es nur Bedauern erregt, daß so viele lebendige Phantasie an so fragenhafte Gebilde verschwendet wurde. Einen frischen Humor zeigt der Verf. in der darauf folgenden Novelle, das *Arcanum*, wo die Gespensterfurcht nur von der lächerlichen Seite aufgefaßt wird.

Ganz seinen Hofmann'schen Launen überläßt sich aber der Verf. wieder in den drei prosaischen Kürzern

Mittheilungen des ersten Anhangs, dagegen im zweiten die metrischen Episteln an Camillus über das weibliche Eheregiment und die Freundschaft, sowohl den gewandten Rhythiker als den harmlos-feinen Satyriker zeigen. Den Schluß machen unter der Benennung Faseru mehre elegische Epigramme, denen die Spitze nicht fehlt.

Meine große Reise von Leipzig nach Oesterreich. Von *r. Leipzig, Fest. 1835. 8. 118 S.

Daß der gerngelesene Becker in Leipzig der Verf. dieser Reise sey, würde aus der ganzen Haltung derselben hervorgehen, wenn es nicht schon die Dedication an seine Schwiegertochter und Reisegefährtin gleiches Namens zeigte, in welcher dieser Dame die so seltenen Laudes des Schnellfertigwerdens und der Schachtel- und Päckchenscheu ertönen. Mit derselben Gemüthlichkeit, welche Widmung und Vorwort zeigen, geht's durch das ganze Büchlein fort, und man läßt sich unvermerkt in recht heiterer und angenehm bemerkender und schwatzender Gesellschaft von dem Verf. über Dresden und Prag nach Wien, und von da über Linz und Budweis wieder zurückführen, besucht zuletzt noch im Vorübergehen die sächsische Schweiz und macht mit einer Darstellung des Romeo von der Schröder-Deorient den Beschluß. Es wird für jeden hier und da eine Erinnerung, Anregung, Unterhaltung geben. Wir können unsern lieben Reisenden nicht verlassen, ohne auch bei dieser Gelegenheit seines

Politischen Rundgemäldes, oder kleine Chronik des Jahres 1834. Leipzig, Fest. 1835. 124 S.

zu gedenken, wie wir's in diesen Blättern seit dem Jahre 1828, wo es zuerst erschien, stets gethan haben. Es ist auch diesmal trotz aller Anfechtungen sich gleich geblieben, macht keine Ansprüche, erfüllt aber die billigen, ist weder radical, noch aristokratisch, sondern folgt einem verständigen Mittelwege, wählt fleißig aus, stellt geschickt zusammen, zieht sogar manchmal überraschende Folgen und weiß zu rechter Zeit das Satyrhörchen vorgucken zu lassen, wo sich's mit einem Scherze am Besten den finstern Ernst verbannen läßt.

J. H. Hell.

Ada Reis, oder der tripolitanische Corsar. Aus dem Englischen der Caroline Lamb von F. L. Rhode. Mannheim, bei Heinrich Hoff. 1834. 2 Bde. 8.

Dem kühnen Auspruch des Uebersetzers im Vorworte gegenüber, daß „Ada Reis“ als das vorzüglichste Werk der geistreichen und belebten Verfasserin anerkannt und ihm bleibender, ja klassischer Werth in den Annalen der Literatur gesichert sey, erlaubt sich Ref. die Versicherung, daß das Buch wenigstens als Roman ihn ganz und gar nicht befriedigt hat, immerhin auf die Gefahr, daß seine Ansichten von Claficität bei Herrn Rhode in übeln Credit kommen mögen.

Der Kampf zwischen dem bösen und guten Prinzip in der Menschenbrust, unter Einwirkung von diese Prinzipien repräsentirenden Dämonen, ist die Hauptidee dieses Romans. Dagegen ist gewiß an sich nichts einzuwenden; wir können eine Wahrheit von

so großer philosophischer und religiöser Wichtigkeit nicht oft genug im dramatischen Leben an unserm Seelenblick vorüberführen; allein wir fordern auch deshalb ein würdiges, der Größe jener Idee entsprechendes Gemälde, ein enges, aber klares Gewebe seiner Elemente und nicht ein lazes Durcheinanderwerfen toller Einfälle, eine solche Halt- und Planlosigkeit, wie im Ganzen in „Ada Reis“ sich offenbart.

Schon von vornherein wird dem Leser der ästhetische Appetit verdorben durch ein Resumé der früheren Lebensschicksale des Ada Reis, das sich wohl anders wohin zu besserer Wirkung verlegen ließ; wie es denn überhaupt etwas Mißliches ist, einen Roman mit einer biographischen Ergänzungsskizze seines Helden zu beginnen. Dann schleppt sich die Erzählung wie ein langweiliger Lastwagen auf knarrendem Riese dahin und ihre matten oder doch verbrauchten Reflexionen gewähren nirgend eine geistige Erquickung. Trotz allem Blut- und Zaubertrame, aller orientalischen, amerikanischen und diabolischen Färbung wird das Interesse des Lesers, der im Romane nicht ein romaneskes Wischwaschi, sondern eine romantische klare Entfaltung von Zuständen und Begebenheiten sucht, stets nur schwach über dem Wasser erhalten.

Nach dem Gesichtspunkte des Referenten fehlt dem „Ada Reis“ zu einem Romane in moderner Form beinahe Alles; denn selbst die Uebersetzung ist in einem meist schwerfälligen, bisweilen nach der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schmeckenden Stile geschehen. Hier sind keine Charaktere, die in scharfer Ausprägung Verstand und Gemüth anhaltend beschäftigen; hier sind keine Gruppen, keine Scenen, die uns mit poetischer Wahrheit ein eigenthümliches Leben abspiegeln; Nebenstände sind oft mit langweiliger Breite, Hauptmomente mit ärgerlicher Oberflächlichkeit behandelt. Die Wunder wollten wir uns ja gern gefallen lassen, wären sie nur etwas gefälliger hingestellt und durch einen innern Zusammenhang, durch einen Plan gerechtfertigt; aber hier ist Alles planlos, Alles verschwimmt in's Blaue, Begebenheiten und Charaktere; und was wir gern als dramatisches Leben vor's Auge wünschen, das müssen wir errathen.

Zu leugnen ist nicht, daß hier ein reicher Stoff poetisch zu entwickeln war; aber statt die Menge von Bausteinen zu einem Odeum zu verwenden, hat man daraus kleine Puppentheater aufgeführt, die bei aller Ernsthaftigkeit ihrer Darstellungen doch keinen Eindruck machen. Man sieht Teufel und Engel, Raub und Mord und vor Allem die verschwenderische orientalische Pracht, die fast auf allen Seiten des Buches uns entgegentritt, mit kübler Seele.

Sein Vorzug ist die ethnographische Richtung, die wir denn auch, sowie die angehängten größtentheils sehr interessanten Anmerkungen, dankbar anerkennen wollen, und das der Uebersetzer im Vorworte mit Recht darauf hindeutet. Julius Krebs.

Fortsetzung.

Staatslexikon, herausgegeben von E. v. Rotteck und E. Welcker. Altona, Hammerich.

Des ersten Bandes dritte Lieferung erstreckt sich nur von Agenden bis Anklage, enthält aber dafür mehre sehr ausführliche Artikel, wie Agenden, Akademien, Allianz, Alodium, Alterthum, Amortisation und Amerikanische Kirche. Zu verwundern ist nur, daß man dem Artikel Almanach, der doch im Staatsleben so wichtig, so wenig Raum gegeben hat. J. H. Hell.